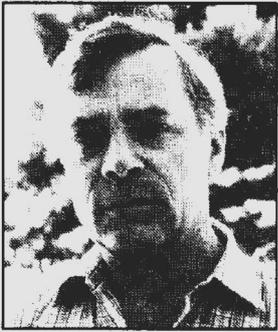


Im Jahre 1992 feierte 'meine' Schule ihr 25jähriges Bestehen, und unter vielen anderen fragte man auch mich, ob ich vielleicht Lust hätte, etwas für die obligatorische Festschrift zu schreiben. Dem Wunsch bin ich gern nachgekommen. Schön, also worüber schreiben? Kollegin Rv betrachtete das schöne Thema "Die Orientierungsstufe – Entstehung und Auftrag" mit Recht als ihre Domäne (und den infanteristischen Zungenschlag hätte ich sowieso nicht hinbekommen). Altbürgermeister K. mit "Wir brauchen ein Gymnasium!", Kollegin Kz mit "Sport – 25 Jahre voller Überraschungen" sowie Kollege Br mit "Schülerzeitungen – Endstation no power?" stellten die wichtigsten Gegenwarts- und Vergangenheitsbezüge schon mit einschüchternder Kompetenz her. Und andererseits, 25 Jahre, was für ein popeliges Jubiläum! So entstand denn also der folgende Rückblick aus einer etwas fernerer Zukunft 'meines' Gymnasiums, von dem ich natürlich zu hoffen wage, er möge nicht alternativlos sein ...



Hundertfünfundzwanzig Jahre Gymnasium Schwarzenbek

Manche der Älteren mögen sich vielleicht noch der Zeit vor der großen Bildungsreform erinnern. Doch ihre Zahl nimmt ständig ab, und so ist vielleicht der hundertfünfundzwanzigste Geburtstag unseres Gymnasiums der rechte Anlaß, einen Blick zurück auf das bewegte Schicksal der Schule überhaupt zu werfen. Nehmen wir nicht alle mit einer gewissen Selbstverständlichkeit die Annehmlichkeiten der heutigen Schule hin, wo doch wenigstens hin und wieder der Leistungen gedacht zu werden verdiente, denen wir das verdanken?! Kaum glauben möchte man den alten Berichten, wenn sie beschreiben, wie einst in den Schulen Bildung vermittelt wurde:

- Bücher, denen man die belehrende Absicht anmerkte, bevor sie überhaupt geöffnet waren;
- die Scharen der Schüler, Tag für Tag gedemütigt durch den Wissensvorsprung der Pädagogen oder auch widerstrebend, Dinge zu lernen, deren Interesse beim besten Willen nicht erkennbar war;
- Lehrer, die höchst undemokratisch verlangten, daß das Augenmerk ganzer Klassen stets dem ihren folge!
- Freizeitzug (es dürfte sich dabei um die in einigen Quellen erwähnten 'Hausaufgaben' handeln!);
- schließlich Klassenarbeiten und sogenannte Zensuren, die nach unserer heutigen Kenntnis den Sinn hatten, etwa aufkeimendes Selbstbewußtsein der Schüler zu ersticken ...

Gewiß, es gab Ansätze, zaghaft zwar. Die schrittweise Anpassung von Lehrstoffen und Leistungsanforderungen an die Fähigkeiten möglichst vieler war ein Schritt hin zu einer echten Volkstümlichkeit der Schule. Auch gelang es, den psychologisch so fatalen Wissensvorsprung der Lehrer gegenüber ihren Schülern bedeutend zu verringern. Und doch blieben diese und manche andere Verbesserungen,

von denen ich hier nicht sprechen will, Stückwerk, gut gemeint, aber ohne den großen inneren Zusammenhang.

Erst Sven-Deodorant Müller, der Schöpfer des modernen Gymnasiums, gab dem Bildungswesen mit seinen drei Müllerschen Axiomen die neue geistige Grundlage! Freilich darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Müllersche Reform zunächst eine nicht so ohne weiteres zu erahnende Richtung nahm. Das Ausmaß der persönlichen Verantwortung des Reformers ist noch immer nicht ganz geklärt. Fest steht jedoch, daß seine mehrfach belegte lebhaft abneigende Haltung gegen Klassenarbeiten sich im Zweiten Müllerschen Axiom niederschlug.

Wir wissen heute dank der erhellenden Autobiographie seiner späteren Lebensgefährtin Deborah-Valensina Piechaczyk (»Das Elitäre im Doppelnamen«), daß das Zweite Müllersche Axiom nicht lautet: 'Ohne Schrift keine Klassenarbeit', sondern richtig: 'Keine Klassenarbeit ohne Schrift'.

Fürwahr ein folgenreiches Mißverständnis (wenn es denn eines war ...)! Denn in liebenswerter Übereifer lasen Müllers Anhänger aus dessen Stoßseufzer über Probleme mit seiner (wohl nicht ganz tadelsfreien) Handschrift die Anweisung heraus, mit der Schrift die entscheidende Voraussetzung für die ungeliebten Klassenarbeiten abzuschaffen. Was wiederum bekanntlich zu einem unerwartet schnellen Erlöschen der Schriftkultur führte – nicht ganz ohne bedauerliche Übergriffe gegenüber den des Lesens noch Kundigen ...

In dieser ersten Zeit fast revolutionären Umbruchs ging vieles Brauchbare verloren, darunter die meisten Bücher.

Ja, nur zu bald zeigten sich auch mißliche Folgen. So häuften sich beispielsweise schnell bei der mündlichen Weitergabe der Fernsprechteilnehmerlisten die Irrtümer – in den größeren Städten

zumal –, was wiederum zu kleinlichen, rechthaberischen Streitereien führte. Plötzlich wurde mancher gewahr, daß man, um es mit einer Redensart der Altvorderen auszudrücken, das Kind im Manne ausgeschüttet hatte (C.G. Le Jeune liest übrigens "zugeschüttet").

Indes, durch eine glückliche Fügung wurde, gerade im rechten Augenblick, das Alphabet wiederentdeckt. Dem Schüler Schoko-Riegel Schmidt gelang der entscheidende Durchbruch mit der Entzifferung einiger Sprechblasen im zu Recht berühmten Werner-Brösel-Codex IX/a, wodurch gleich 13 Buchstaben identifiziert werden konnten (nicht 14: Entgegen der ursprünglichen Annahme ist bekanntlich das Zeichen '!', obwohl im Textfragment das häufigste, kein Buchstabe). Das wahrhaft epochale Ereignis wird im angelsächsischen Raum gern als "The Brosel Revelation" bezeichnet.

Doch kommen wir nun zu dem eigentlichen Kern des Müllerschen Reformwerks! War es der Nachhilfeunterricht in fünf Fächern? War es Groll über unmäßig viel Hausaufgaben? Wir wissen nicht genau, welche Umstände in dem damals 14jährigen, verhalten pubertierenden Sven-Deodorant Müller das wundervolle Begreifen auslösten, daß die einzig am Lernen Interessierten – die Lehrer sind! Daß das Genie sich oft im Erkennen des Naheliegenden erweist, hier wird es uns deutlich: Was liegt näher, als demnach das Verhältnis von Schülern und Lehrern umzukehren, die Schüler lehrend lernen zu lassen, die Lehrer lernend zu lebendigen Katalysatoren des Prozesses zu machen? So wurde denn die bahnbrechende Idee geboren, in der Schule die Rollen zu tauschen. Wir wissen alle, wie schnell und unwiderstehlich die Bewegung sich durchsetzte.

Dazu mußten die Lehrer allerdings erst aus Tasmanien, wohin man sie samt und sonders verbannt hatte, wieder zurückgeholt werden.

Dann aber war kein Halten mehr! Von jetzt an hatten die Lehrer das zu lernen, was die Schüler für sie vorbereitet hatten. Und mit staunenswertem Eifer widmeten sich die Schüler den neuen Aufgaben, erarbeiteten sich – oft des Nachts noch brütend über Büchern – den Stoff für die nächste Lehrstunde. Gewiß, mannigfache Schwierigkeiten galt es zu meistern! Nicht selten traf der Lehrer, wenn er, angemessen grüßend, seine Klasse betrat, die Schüler in lebhaftem Streit (ja, es wird gar von Handgreiflichkeiten berichtet), Streit darüber, wer ihn zuerst unterweisen dürfe.

Auch hielten nicht alle mit ihrer Meinung über Lehrstoff oder Unterrichtsmethode des Klassenkameraden hinter dem Berg, so daß ein gelegentliches mäßigendes Eingreifen des Lehrers nicht immer sich vermeiden ließ. Schwerwiegender noch war der Umstand, daß ein Lehrer sich die – oft noch dazu widersprüchlichen – Belehrungen so vieler verschiedener Fachleute aneignen mußte. Leicht zu meistern war die Situation nicht, wenn einer der Schüler auf den Unterschied zwischen rechts- und linksdrehen-

den Zuckern aufmerksam machte, der andere ungeduldig zum Deklinieren eines lateinischen Substantivs einlud, während schon ein dritter mit anfeuernden Zurufen zur Lösung eines trigonometrischen Problems ermutigte.

Auch konnte es vorkommen, daß einer in einer Schulstunde 23 verschiedene Gedichte hersagen mußte. Immerhin durfte man damit rechnen, daß bei einer Klassenarbeit die Co-Autoren öfters dieselbe Aufgabe mehrfach stellten ... Doch halt! Ein großes Problem war ja erst noch zu lösen. Es blieb nicht unbemerkt, daß alle Lehrer in ihrer Jugend selbst Schüler gewesen waren und somit eigentlich schon in den meisten Fächern Bescheid wußten. Recht plump und ärgerlich waren doch die Versuche mancher Lehrer, Unwissenheit vorzutäuschen, Fragen zu stellen, nur scheinbar ratlos, deren Antworten sie sehr wohl kannten.

Das änderte sich grundlegend, als man wieder gelernt hatte, Bildübertragungsgeräte und Abspielapparaturen herzustellen, die auch funktionierten. Die Lösung hatte die ganze Zeit in den alten Archiven geschlummert: Sogenannte "Werbespots", "Ratespiele" und besonders Fortsetzungsdramen der Spezies "Lindenstraße", in ausreichender Dosis verabfolgt, versetzen die zukünftigen Lehrer in kurzer Zeit geistig wieder ins Kindesalter. Wissensstand und Aufnahmevermögen sind danach vorzüglich an die Erfordernisse des Unterrichts angepaßt. Jedoch, nicht alle dieser alten "Videocassetten" sind für den Zweck geeignet, beileibe nicht alle! Noch heute werde ich schamrot bei der Erinnerung an gewisse Entgleisungen eines bestimmten Pädagogen, der versehentlich an eine Sendung – über Obstsorten, hieß es – geraten war, was war es doch gleich – ah ja: "Tutti Frutti" ...

Solche Mißgeschicke bleiben glücklicherweise die Ausnahme, und ansonsten bewährt sich diese Form der Lehrerausbildung seit vielen Jahrzehnten aufs Beste.

Auch ich habe mich, der ich nun lange genug Schüler gewesen, für diese Laufbahn entschieden und werde bald hier im schönen Schwarzenbek meiner alten Schule als Lehrer dienen können. Gerade nach diesen Zeilen des Rückblicks erfüllt mich der Gedanke, an der Fortführung einer großen Tradition teilnehmen zu dürfen, mit einem guten Gefühl! In wenigen Wochen beginnt die Ausbildung – mit der Serie "Die Guldenburgs", wenn man mich recht informiert hat.

(Anm. der Hrsg.: Die Echtheit des folgenden Nachtrags wird von einigen Autoren bestritten.)

Ich bin jetzt schon mehrfach in der Umschulung gewesen. Da muß aber ein Denkfehler in dem System drinn sein. Bei mir hat es jeden Falz bis jetzt keine Wirkung gezeigt. Ich würde auch gar nicht mehr hingehen, aber wenn man hingehet kriegt man immer solche Kleinen Plastikfiguren geschenkt, die sind zuerst Autos, aber man kann sie ganz Schnell umbauen und dann ist es auf einmal ein Monster!